

Geschichte als intellektuelle Software : "Applied History": ein Weiterbildungskurs der Universität Zürich

Autor(en): **Roeck, Bernd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden
= Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université**

Band (Jahr): **46 (2020)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-966112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte als intellektuelle Software «Applied History»: Ein Weiterbildungskurs der Universität Zürich

Bernd Roeck*

Geschichte – das klingt für manche nach Jahreszahlen, Schlachten oder «grossen Männern». Doch wird das populäre Klischee der Realität des inzwischen hochdifferenzierten Faches nicht gerecht. Interdisziplinarität ist für Historikerinnen und Historiker nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Sie erforschen – oft unter Anwendung quantitativer Methoden – die Geschichte des Klimas, demographische Entwicklungen und Migrationsströme; sie setzen sich mit Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt auseinander, erforschen die Umstände des Aufstiegs und Niedergangs von Imperien und diskutieren Probleme einer historischen Psychologie. Gegenstände ihres Interesses sind neben vielem anderen Träume und Terror, Diktaturen und – wie von jeher – Diplomatie oder auch die Ursachen von Kriegen und Friedensschlüssen. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich der globalgeschichtliche, komparativ operierende Zugriff etabliert.

Einblicke in diese Vielfalt zu vermitteln ist ein Ziel des von der Universität Zürich angebotenen Weiterbildungskurs «Master of Advanced Studies in Applied History». Vor 15 Jahren ins Leben gerufen, zählt er inzwischen zu den erfolgreichsten Initiativen dieser Art. Unter demselben Dach ressortiert inzwischen ein weiteres Programm, das sich mit angewandter Wirtschaftsgeschichte auseinandersetzt («Applied Economic History»). Die Leitung beider Zweige liegt derzeit in den Händen des renommierten Wirtschaftshistorikers Prof. Dr. Tobias Straumann (Universität Zürich). Die Kurse können berufsbegleitend absolviert werden.

Eine der leitenden Ideen bei der Einrichtung des Kurses war, dass ungescheut «grosse Themen» behandelt werden sollten – historische Fragen von Dimensionen, die die Kompetenz Einzelner und oft auch selbst die eines ganzen Historischen Seminars überfordern: Wie kam es zur Globalisierung? Wie entstehen Imperien, wie und warum gehen sie unter? Warum brechen Revolutionen aus? In einem Modul, das sich mit dem letztgenannten Thema auseinandersetzt, sprechen Spezialisten über den Bauernkrieg von 1525, die Französische Revolution, die Oktoberrevolution oder auch die Revolutionen von 1989. Die Vergleiche der jeweiligen Abläufe der Revolutionen, ihrer sozialen Trägerschichten oder der Rolle von Kommunikatoren generalisierter Vorstellungen (Neil

Smelser) gestatten es, Antworten zu geben, die eine gewisse Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Über 150 Dozierende aus verschiedenen Ländern führen gegenwärtig die Lehrveranstaltungen durch; nur etwas über die Hälfte von ihnen vertreten historische Fächer. Vertreten sind etwa Soziologie und Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Psychologie, Publizistikwissenschaft und Sinologie. Zudem werden Fachleute aller möglichen Berufsfelder einge-

* Klosbachstrasse 165, 8032 Zürich.

E-mail: roeck@hist.uzh.ch



Bernd Roeck, Dr. phil., wurde 1979 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München promoviert. Seine Habilitation folgte 1987. Von 1986 bis 1990 war er Direktor des Deutschen Studienzentrums in Venedig, dann, 1990 ausserordentlicher Professor an der Universität Augsburg. Von 1991 bis 1999 hatte er den Lehrstuhl für Mittelalterliche und Neuere Geschichte an der Universität Bonn inne. Darüber hinaus war er von 1996 bis 1999 Generalsekretär des Italienisch-Deutschen Zentrums Villa Vigoni (Deutsch-Italienisches Exzellenzzentrum für Europa) in Lovenjo di Menaggio am Comer See. 1999 wurde er auf den Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit am Historischen Institut der Universität Zürich berufen. Von 2009 bis 2011 hatte er das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich inne. Er war Co-Kurator der Ausstellung «Europa in der Renaissance» (2016, Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich) und Präsident (bis 2019) sowie Mitglied des Leitungsausschusses des Master of Advanced Studies in Applied History, einem Weiterbildungsstudiengang der Universität Zürich. Im Februar 2019 wurde er emeritiert.

Bernd Roeck war bzw. ist Mitglied des Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti (Venedig), der Accademia degli Agiati (Rovereto), des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Historischen Instituts Rom (bis 2019), des Stiftungsrats des «Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung» und des «Europa Instituts/Universität Zürich». Er präsierte den «Südwestdeutschen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung» (1998–2017) und war Teamleiter einer Forschungsgruppe der European Science Foundation (Projekt «Kulturaustausch im Europa der frühen Neuzeit»). Bis 2018 war er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Nationalmuseums Nürnberg und des Kuratoriums der Right Livelihood Award Stiftung Schweiz. Roeck wurde mit dem Habilitationspreis der Universität München (1987) und dem Philip-Morris-Preis (2001) ausgezeichnet. Er wurde 1996 mit dem «Ritterkreuz des Verdienstordens» der Republik Italien ausgezeichnet und ist Träger der Bürgermedaille der Stadt Augsburg.

Er hat zahlreiche Publikationen zur Sozial-, Kunst- und Kulturgeschichte verfasst, insbesondere zur Stadtgeschichtsforschung und zur Geschichte von Randgruppen und Minderheiten, darunter die Habilitationsschrift (Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, Göttingen 1989). Zuletzt publizierte er eine Biographie Leonardos da Vinci: «Leonardo. Der Mann, der alles wissen wollte» (München 2019, 3. Aufl. 2020).

laden. So können Theorie und Praxis in Dialog treten. Journalistinnen und Journalisten, Filmemacher, Verlagslektorinnen und Museumsleute referieren über die Vermittlung von Geschichte in die breitere Öffentlichkeit in einer Lehrveranstaltung mit dem Titel «Wie die Geschichte zu den Menschen kommt». Teilnehmende lernen viel über das Schreiben und – was schwieriger ist – das Verkaufen von Büchern, über die Arbeit an TV-Präsentationen von Geschichtsthemen oder auch über die vielfältigen Herausforderungen, die das Inszenieren historischer Ausstellungen oder der Aufbau eines historischen Museums mit sich bringen.

Im Modul «Geschichte des Terrorismus» kommen nicht nur Islamwissenschaftler, Soziologen und Historiker zu Wort. Vielmehr wurden Beamte des deutschen Bundeskriminalamtes, die mit Terrorismusbekämpfung befasst sind oder es waren, eingeladen – und sogar ein ehemaliger RAF-Terrorist, der nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe zu seiner Vergangenheit Distanz bezogen hat. In den Kontext der Frage nach einer Anthropologie der Gewalt gehörte der Auftritt eines ebenfalls geläuterten, wegen Totschlags verurteilten früheren Rechtsradikalen. Er hatte ein Theologiestudium absolviert und stellte sich im Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Masterprogrammes den Fragen eines Theologen der Züricher Universität.

Historisches Wissen, auch daran sollte erinnert werden, ist unverzichtbares Element eines klassischen Verständnisses von Bildung. In Werbeveranstaltungen für den Masterkurs wurde das auf eine griffige Formel gebracht: «Wenn Sie historisch gebildet sind, ist es nicht sicher, dass Sie wirklich gebildet sind. Sind Sie aber historisch nicht gebildet, sind Sie sicher ungebildet...!» Das Kursprogramm deckt weite interdisziplinäre Felder ab. So werden Kriterien diskutiert, die bei der historischen Aufführungspraxis musikalischer Werke zur Anwendung kommen; ein Modul fragt danach, was Bilder, Skulpturen und andere Kunstwerke über die Epoche ihrer Entstehung aussagen, inwieweit sie also als historische Quellen instrumentalisierbar sind.

Ein Grund für den Erfolg des Masterkurses liegt gewiss in seiner «Multidisziplinarität». Die Leitung bemüht sich, nicht nur kompetente, international renommierte Referentinnen und Referenten zu gewinnen, sondern daneben prominente Gastredner aus Politik und Wirtschaft. So nahmen an Veranstaltungen des Kurses neben vielen andern der ehemalige Bundesrat Adolf Ogi teil, der frühere deutsche Aussenminister Joschka Fischer, der Grünen-Politiker Daniel Cohn-Bendit und Wolfgang Schäuble, da-

mals Bundesminister der Finanzen und heute Präsident des deutschen Bundestages. Auch Akteure der friedlichen deutschen Revolution von 1989 waren zu Gast, unter ihnen der frühere Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, Egon Krenz, der erste 1990 frei gewählte Ministerpräsident der DDR, Lothar de Maizière, und der zur selben Zeit amtierende Aussenminister Markus Meckel.

Wie andere Weiterbildungsangebote – man denke an den «Master of Business Administration» – ist «Applied History» gesetzlich dazu verpflichtet, selbsttragend zu sein. Er erhält also keine öffentlichen Mittel, führt vielmehr seinerseits eine Overhead-Abgabe an die Universität Zürich weiter. Für die Kursleitung bedeutet dies eine permanente Herausforderung. Die Einwerbung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern erfordert ständige «unternehmerische» Aktivität. Es gilt, Anzeigen in der Tagespresse zu schalten, Präsentationen durchzuführen und Ringvorlesungen, die nicht nur von den eingeschriebenen Studierenden des Kurses besucht werden, sondern einer breiteren Öffentlichkeit offenstehen. Im vergangenen Herbstsemester ging es zum Beispiel um «Opfer», wobei der zeitliche Bogen vom Dreissigjährigen Krieg bis zum Holocaust gespannt wurde. Der gerade erwähnte Egon Krenz referierte in einer Reihe, die «Wendepunkte» der Geschichte zum Oberthema hatte. Sie beschäftigte sich mit der schwierigen – und auch im Nachhinein nie mit letzter Sicherheit klärbaren – Frage, warum und wann genau der Verlauf der Geschichte unumkehrbar eine neue, andere Richtung nahm.

Die Struktur des Teilnehmerkreises von «Applied History» unterscheidet sich signifikant von derjenigen anderer Weiterbildungsprogramme. Die berufliche Herkunft der Studierenden ist ziemlich heterogen. Viele kommen aus Banken, Handel und Versicherungen oder Medien. Doch sind auch Medizinerinnen und Mediziner, Juristen und Unternehmer – neben vielen anderen – unter ihnen. Nicht wenige sind bereits pensioniert und sehen in der Teilnahme an dem Masterkurs vor allem eine Aktivität, die sie bereichert und ihren Horizont erweitert. Und, man darf es ruhig zugeben, Geschichte kann schliesslich durchaus unterhaltsam sein. Nicht umsonst gerieten manche Historiker in den Verdacht, sie seien eigentlich weniger Wissenschaftler als Poeten.

Besonders erfreulich ist, dass sich inzwischen ein Förderkreis und ein Alumni- bzw. «Alumnae»-Verein konstituiert haben. Beide stehen dem Masterkurs zur Seite, entfalten daneben auch eigene Aktivitäten. So organisierten die «Alumni» Studienreisen u. a. nach Sizilien, Israel und Polen.

In einer eskalierenden Moderne kann die Beschäftigung mit der Vergangenheit – namentlich mit der Geschichte der eigenen Stadt, des eigenen Landes – Halt und Identität vermitteln. Vielleicht liegt gerade darin ein Hauptgrund für die Resonanz, die der Masterkurs in «Angewandter Geschichte» beim Publikum findet. Für diese Vermutung spricht, dass derzeit auch historische Romane und Historienfilme grossen Zuspruch erfahren und das reguläre Studium der Geschichte sich ebenso grosser Beliebtheit erfreut.

Journalistinnen und Journalisten hoffen, durch die Zusatzqualifikation ihre Karrierechancen zu verbessern. Wer zum Beispiel über ein Krisengebiet wie den Nahen Osten berichtet, sollte fundierte historische Kenntnisse mitbringen: Wie vieles, lässt sich das Geschehen dort nur «historisch erklären». Weitere Mitglieder des Masterkurses sind in Banken, Versicherungen und anderen Unternehmen tätig. Geisteswissenschaftliche Kompetenz, historische Kenntnisse eingeschlossen, gewinnt ja allem Anschein nach in verschiedenen Bereichen der Wirtschaft an Bedeutung.

Als besonders attraktiv erwiesen sich Summer Schools und Winter Schools an verschiedenen Orten der Welt, von denen der Masterkurs alljährlich mehrere anbietet. Sie fanden bisher zum Beispiel in Rom und Lissabon, Manchester, St. Petersburg und New York statt, dazu in China, Japan und Zentralasien. Unter der Leitung ausgewiesener Expertinnen und Experten – meist Habilitierte der Universität Zürich und anderer Hochschulen – werden vor Ort Seminare zu bestimmten Themen abgehalten und Gespräche mit einheimischen Fachkollegen geführt. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen und können in relativ kurzer Zeit in konzentrierter Form Kenntnisse über ein anderes Land gewinnen. Dass dergleichen Wissen nützlich, ja meist unabdingbar ist, will man in einer fremden Kultur wirtschaftlich tätig sein, liegt auf der Hand. Ein Land lässt sich nicht verstehen, wenn man seine Geschichte nicht kennt. In diesem Bereich füllt der Weiterbildungskurs in «Applied History» eine echte Lücke. Der universitäre Lehrkanon kennt zwar Wirtschaftsgeschichte; Interdependenzen zwischen historisch gewachsener Kultur und Ökonomie werden indes nur evident, wenn der allgemeinhistorische Horizont im Blickfeld bleibt. Oder, konkret: Dass Chinesen wirtschaftlich anders handeln als Amerikaner und viele Italiener anders als Schweizer oder Deutsche, hat Gründe, die nicht zuletzt historisch bedingt sind.

Auf die Frage, ob man aus der Geschichte lernen könne, liesse sich mit einer Gegenfrage antworten: Aus was sonst? Geschichte, genauer, was von ihr in den Archiven, Bibliotheken und Museen geblieben

ist, stellt ein gewaltiges Erfahrungsreservoir da – ein Schatz an Leiden und Freuden, um Jacob Burckhardt zu paraphrasieren. Die Frage ist freilich, ob immer die richtigen Schlüsse aus dem im Arsenal der Vergangenheit gespeicherten Wissen gezogen werden. Dass Schlüsse gezogen werden, die dann auch auf konkretes politisches Handeln Einfluss haben, liesse sich zum Beispiel am Fall der Subprime-Crisis zwischen 2007 und 2010 demonstrieren. Akteure von der deutschen Bundeskanzlerin bis zum amerikanischen Präsidenten und ihre Stäbe hatten die fatalen Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1929 vor Augen, als sie unter Einsatz gigantischer Mittel alles taten, den Zusammenbruch des Bankensystems und damit eine dramatische Krise der globalen Ökonomie zu verhindern. Dass ökonomischer Niedergang den Nährboden für politischen Radikalismus bereiten kann, ist eine der kaum bezweifelbaren Lehren, welche die Geschichte für uns Nachgeborene bereithält. Zumindest zeigen sich entsprechende Zusammenhänge in vielen Fällen. Ein Modul des Kurses «Applied Economic History» beschäftigt sich denn auch mit wirtschaftlichen Krisen, ihren Ursachen und ihrer Bewältigung.

Eine Idee, die für die Konzeption des Masterkurses tragend wurde, war die Überzeugung, die historische Methode sei geeignet, in den verschiedensten Berufen als eine Art intellektueller Software genutzt zu werden. Da ist zunächst und als wichtigstes eine Kernkompetenz der Geschichtswissenschaft, nämlich *Hermeneutik*, die Kunst der Quellenkritik. Sie bemüht sich darum, einerseits aus oft genug fragmentarischen Überlieferungen komplexere Zusammenhänge zu rekonstruieren, zum anderen Komplexität zu reduzieren: Letzteres bedeutet, dass aus mitunter überreichem, amorphem Material das Wesentliche gefiltert und dann verdichtet zur Darstellung gebracht wird. Dabei sind stets die Umstände zu bedenken, unter denen eine Quelle entstand; Historikerin und Historiker müssen es verstehen, die Interessen- oder Standortgebundenheit von Aussagen zu erkennen, Fähigkeiten und Absichten ihrer Autoren zu bewerten wissen, um danach zu einer möglichst objektiven Interpretation zu gelangen. So schult die historiographische Arbeit in kritischem Denken. Sie unterweist in reflektierter Informationsauswertung. Und ebendies nützt in vielen Bereichen; man kann einen Börsenbericht mit Hilfe desselben kritischen Instrumentariums analysieren, das man heranzieht, um eine Depesche Bismarcks zu bewerten oder eine Chroniknotiz der Zeit Karls des Grossen zu verstehen.

Geschichte wiederholt sich allerdings niemals im Massstab 1:1. Immer ist mit dem Zufall, auch mit der Bedeutung des Individuellen zu rechnen. Mit der

Erörterung der Beziehungen zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen, zwischen Individuum und Struktur vermag «Applied history» Einsichten in die Hyperkomplexität historischen Geschehens zu geben und einen Begriff von der Relativität dessen, was wir historischer Wahrheit nennen, zu vermitteln. Ein Napoleon, ein Hitler oder Gorbatschow lassen sich nicht prognostizieren – allenfalls können *Möglichkeitsräume* beschrieben werden, innerhalb derer sie und andere agieren. Geschichte kennt keine Regelmässigkeiten, die Naturgesetzen vergleichbar wären, und damit auch keine absoluten Wahrheiten wie die Mathematik. Historikerinnen und Historiker können oft mehr oder weniger genau sagen, *was* passiert ist, aber niemals mit letzter Sicherheit, *warum* es geschah. Diese Feststellung gilt nicht nur für Vorgänge in grauer Vergangenheit, wo schon Quellenmangel präzisere Befunde verhindert, sondern auch für Geschehen nahe der Gegenwart, beispielsweise die letzten beiden amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Dass Barack Obama und dann Donald Trump das Amt errangen, steht fest; aus welchen Gründen sie ihre Wahlen gewannen, wird sich trotz vieler starker Vermutungen mit letzter Sicherheit niemals sagen lassen.

Die Studierenden des Masterkurses werden mit solchen – auch theoretisch anspruchsvollen – Fragestellungen immer wieder konfrontiert. Damit wird eine «Schulung in Bescheidenheit» geboten. Die Geschichtswissenschaft weiss um die Grenzen der Möglichkeiten, wirklich tragfähige Erkenntnisse über Ursachen und Wirkungen historischer Vorgänge zu gewinnen. Eine reflektierte, differenzierte Auseinandersetzung mit Geschichte bewahrt vor schiefen Vergleichen und Kurzschlüssen. Erst recht und nun sehr konkret kann sie vor Augen führen, dass die angeblich gute, alte Zeit niemals besonders gut war und gewiss nicht besser als die Gegenwart. Damit ist es ein scharfes Antidot gegenüber Reaktionären aller Couleur. Und natürlich gräbt die ernsthaft betriebene, professionell exerzierte Geschichtsschreibung «schrecklichen Vereinfachern», Populisten und Rassisten das Wasser ab. «Applied History» möchte somit ein aufklärerisches Projekt sein, das in die Gesellschaft wirken will und es im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten universitärer Veranstaltungen auch tut. ■